Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

33 (8.2.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A., I. 3400.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 33 — **Freitag, den 8. Februar 1935** — **106. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Die Umwandlung der 6prozentigen Pfandbriefe und Kommunalobligationen ist bei nur 0,25 Prozent Einsprüchen glatt durchgeführt worden.

*

Auslandsmeldungen berichten von einem bevorstehenden Putsch in Griechenland, der von Regierungsgegnern mit Venizelos im Hintergrund ausgehe.

*

Der neue japanische Botschafter hat dem Führer sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Dabei wurden herzliche Ansprachen ausgetauscht.

*

Der Abzug der ausländischen Truppen aus dem Saargebiet ist nun endgültig festgesetzt worden.

*

Im großen Rundfunk-Prozeß wurde Dr. Bredow aus der Haft entlassen.

Schulungshaus des außenpolitischen Amtes der NSDAP. durch Alfred Rosenberg eröffnet

Berlin, 7. Febr. In Gegenwart des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, vieler Führer der Partei und anderer Behörden- und Parteidienststellen fand die feierliche Einweihung des Schulungshauses des außenpolitischen Amtes der NSDAP. statt. Dieses Haus wird als Internat zunächst etwa 80 Personen aufnehmen und zwar in der Hauptsache Studenten, die schon im Ausland waren oder die Absicht haben, ins Ausland zu gehen. Das außenpolitische Amt sowie das Auswärtige Amt werden Lehrpersonal entsenden. Deutsche Wissenschaftler sollen Vorträge halten. Der Leiter des außenpolitischen Amtes der NSDAP., Reichsleiter Alfred Rosenberg, erinnerte in seiner Eröffnungsansprache daran, daß vor dem Kriege ein tiefergehendes Interesse der breiten deutschen Volksschichten an außenpolitischen Fragen kaum vorhanden gewesen sei. Erst seit 1918 habe jeder Deutsche erkennen gelernt, daß die Außenpolitik sein ganzes Leben bestimme und schicksalbestimmend für Jahrzehnte sei. Es gelte daher, etwas gutzumachen: das psychologische Verständnis nicht für äußere oder wirtschaftliche Bindungen, sondern für die in der ganzen Welt lebendigen dynamischen Kräfte müßten geweckt werden. Die nationalsozialistische Partei fasse die Probleme tief innerlich an. Dieses Schulungshaus habe bestimmte sachliche Aufgaben. In diesem Hause solle tieferes Verständnis dafür angestrebt werden, wo ein Volk oder eine Rasse lebensnotwendige Bedingungen vorfänden, die zu durchkreuzen gegen das Lebensinteresse dieses Volkes verstoßen würde, aber auch zu begreifen, wo willkürliche Machtbestrebungen das Lebensinteresse des deutschen Volkes durchquerten. Rosenberg sprach dem Stellvertreter des Führers Dank dafür aus, daß er bei dieser neuen Einrichtung fördernd tätig gewesen sei und übergab die Leitung des Schulungshauses dem Parteigenossen Dr. Walter Schmitt mit der Bitte, alle Kraft für Führer und Volk einzusetzen.

Tagung des agrarpolitischen Apparates der NSDAP.

Berlin, 7. Febr. Vom Freitag, den 8. Februar, bis Sonntag, den 10. Februar, wird in Weimar die Tagung des agrarpolitischen Apparates der NSDAP. stattfinden. In einer großen Kundgebung am Sonntag mittag in der Weimar-Halle in Weimar wird Reichsminister Darré in seiner Eigenschaft als Reichsleiter des Amtes für Agrarpolitik sprechen.

Erfolg der deutschen Zins-Konversion

Berlin, 7. Febr. Nachdem die Frist zum Einspruch der inländischen Besitzer gegenüber den Angeboten der Emissionsinstitute auf Umtausch ihrer mit 6 Prozent und mehr verzinslichen Pfandbriefe, Kommunalobligationen und verwandten Schuldverschreibungen in 4,5prozentige Werte abgelaufen ist, zeigt eine **Zählung der angemeldeten Proteste, daß fast sämtliche Besitzer dieser Wertpapiere dem Umtausch zugestimmt haben.** Bei einem Gesamtumlauf von 8.39 Milliarden RM. der Zinssenkung unterliegender Werte beträgt die Summe der bisher formgerecht zum Protest angemeldeten Stücke nur 19,47 Millionen RM also **0,23 Prozent des Umlaufs.** Wenn auch die Protestfrist für ausländische Besitzer noch läuft, so dürfte sich das genannte Ergebnis doch nicht mehr entscheidend ändern. Der einzigartige Erfolg der deutschen Zinskonversion, der selbst günstige Ergebnisse ähnlicher Zinsaktionen in anderen Ländern noch weit übertrifft, beweist, daß Art und Zeitpunkt des Umtauschangebots richtig gewählt wurden. Der entscheidende Schritt auf dem Wege der organischen Zinssenkung ist gelungen. Die günstigen Wirkungen des Zinsabbaues auf die gesamte Wirtschaft werden nicht ausbleiben.

Deutsche Heilmittel für die Malaria auf Ceylon

Berlin, 7 Febr. Wie wir erfahren, sind auf dem Luftwege deutsche Malaria-Heilmittel nach Ceylon geschafft worden, wo bekanntlich eine schwere Malaria-Epidemie herrscht

Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens durch den neuen japanischen Botschafter

Berlin, 7. Febr. Der Führer und Reichskanzler empfing den neuernannten Kaiserlich Japanischen Botschafter, Grafen Mujahkoji, zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens und des Abberufungsschreibens seines Vorgängers. Der Botschafter wurde nach dem üblichen Zeremoniell durch den Chef des Protokolls abgeholt und im Wagen des Führers zum „Hause des Reichspräsidenten" geleitet. An dem Empfang nahmen außer den Herren der Umgebung des Führers und Reichkanzlers der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, teil. Der Botschafter überreichte die kaiserlichen Handschreiben dem Führer und Reichskanzler mit einer Rede in seiner Landessprache, die in Uebersetzung wie folgt lautete:

Herr deutscher Reichskanzler! Es ist mir eine besondere Ehre und lebhafte Freude, Eurer Exzellenz das kaiserliche Handschreiben überreichen zu dürfen, durch welches Seine Majestät der Kaiser, mein allergnädigster Herr, mich als Allerhöchst deren außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter bei Eurer Exzellenz zu beglaubigen geruhen. Freundschaftliche Beziehungen zu der großen deutschen Kulturnation sind in Japan gewissermaßen Tradition. Als Beispiel führe ich meine Familie an. Mein Vater wurde im Jahre 1870 von unserer damaligen Regierung nach Berlin entsandt und hat sich hier vier Jahre hindurch als einer der ersten japanischen Studenten auf deutschem Boden dem Studium der Rechtswissenschaft gewidmet. Ich selbst bin zum erstenmal im Jahre 1909 als Botschaftsattaché nach Berlin gekommen und bis 1913 geblieben; ich habe damals bei dem hohen Stand des deutschen Geisteslebens, der deutschen Kunst und der deutschen Musik unauslöschliche Eindrücke gewonnen; die jugendlichen Erlebnisse bleiben bei jedem Menschen immer in frischer und schöner Erinnerung und so habe ich auch später immer gern an Berlin zurückgedacht. Ew. Exzellenz werden darnach ermessen, mit welcher Freude ich nunmehr dem Befehl meines Kaiserlichen Herrn gefolgt und zum zweitenmal hierher gekommen bin. Und lassen Sie mich hinzufügen: Ich bin um so lieber hierhergekommen, als ich hier Gelegenheit habe, unmittelbar zu beobachten, wie Deutschland sich unter der klugen und energischen Leitung seines großen Führers auf seine alte Kraft besinnt und nach Jahren schwerer Not und leidvoller Prüfung wieder neuen Lebensmut gewonnen hat.

Wir leben in einer schwierigen Zeit, und kein Volk ist vor der allgemeinen Weltdepression, welche den Wohlstand zerstört sowie Unruhe und Unfrieden im Gefolge hat, verschont geblieben. Die einzige Möglichkeit, diese Schwierigkeit zu überwinden, sehe ich durch ein einträchtiges, verständnisvolles, auf gegenseitige Achtung gegründetes Zusammenarbeiten der Nationen. Ich erachte es all meine vornehmste Aufgabe, in diesem Sinne an dem weiteren Ausbau der beiderseitigen Beziehungen, insbesondere auch des Handelsverkehrs zwischen Japan und Deutschland, zu meinem Teil nach Kräften mitzuwirken und werde mich glücklich schätzen, wenn ich hierbei auf das Wohlwollen Ew. Exzellenz und auf Unterstützung durch die maßgebenden deutschen Instanzen rechnen darf.

Der Führer und Reichskanzler antwortete u. a. mit folgenden Worten:

Herr Botschafter! Es erfüllt mich mit großer Freude, daß Sie, Herr Botschafter, in Erinnerung an Ihre frühere Tätigkeit in Berlin und im Gedenken an den Studienaufenthalt Ihres verewigten Herrn Vaters in Deutschland, so herzliche Worte der Anerkennung für das Deutsche Reich gefunden haben. Ich danke Ihnen auch für die Würdigung, die Sie den Leistungen des deutschen Volkes gezollt haben und bitte Sie, versichert zu sein, daß Ihre Worte in Deutschland dankbaren Widerhall finden werden. Voll Anerkennung gedenke ich der verdienstvollen Tätigkeit Ihres geschätzten Vorgängers, der für den Aufbau des neuen Deutschland stets reges Interesse und großes Verständnis gezeigt hat.

Das deutsche Volk bringt der großen japanischen Nation, ihrer altehrwürdigen Kultur und ihren hervorragenden Leistungen uneingeschränkt Bewunderung entgegen. Ich freue mich, feststellen zu können, daß auf der Grundlage geistiger Verbundenheit auch die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen unserer beiden Nationen im Zeichen aufrichtiger Freundschaft sich entwickelt haben, einer Freundschaft, die, wie Sie hervorheben, schon zur Tradition geworden ist.

Ich begrüße es, daß Eure Exzellenz es als ihre vornehmste Aufgabe betrachten, durch ein verständnisvolles, auf gegenseitiger Achtung begründetes Zusammenarbeiten an dem weiteren Aufbau der beiderseitigen Beziehungen nach Kräften mitzuarbeiten. Seien Sie überzeugt, daß ich und die Reichsregierung von dem gleichen Bestreben geleitet sind und alles tun werden, um Ihnen die Aufgabe Ihres hohen Amtes zu erleichtern. Im Namen des Deutschen Reiches heiße ich Sie, Herr Botschafter, herzlich willkommen.

Dr. Schacht über wirtschaftspolitische Fragen der Gegenwart

DNB. **Breslau**, 8. Febr. Auf Einladung der Industrie- und Handelskammer sprach am Donnerstag nachmittag im Konzerthaus vor etwa 1700 Vertretern der schlesischen Wirtschaft der mit der Führung des Reichswirtschaftsministeriums beauftragte Reichsbankpräsident Dr. Schacht über „Wirtschaftspolitische Fragen der Gegenwart". Dr. Schacht schickte seinen Ausführungen, die wiederholt durch starken Beifall unterbrochen wurden, voraus, daß ein absolutes Sichverstehen zwischen denen, die leiten, und denen, die ausführen, notwendig sei, ein absolutes Hand-in-Hand-Arbeiten, um an den gewaltigen Aufgaben mitzuwirken, die sich das Dritte Reich gestellt habe. Um zu ermessen, was in den letzten zwei Jahren seit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus geschehen ist, müssen wir, so führte der Reichsbankpräsident aus, uns ins Gedächtnis zurückrufen, was vorher war. Nachdem wir einen Krieg verloren hatten, der eine Unzahl von Produktionsquellen einfach zum Verschwinden brachte, gab es zwei Möglichkeiten, um aus diesen Schwierigkeiten herauszukommen. Die eine, leider von den Nachkriegsregierungen nicht befolgte, wäre eine friderizianische Politik gewesen, die aus eigener Kraft versucht hätte, das Verlorene wieder aufzubauen. Der Marxismus bediente sich der anderen Möglichkeit, die Dinge einfach treiben zu lassen und Wünsche nach Annehmlichkeiten zu erfüllen. Die Mittel, um eine derartige Politik verfolgen zu können, wurde freilich vom Auslande geborgt. — Dr. Schacht ging sodann über zu der bekannten Krisis des Jahres 1931. Zwei Faktoren haben im wesentlichen zu ihr geführt: Das wachsende Mißtrauen über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands und der Mangel an politischem Vertrauen zu Deutschland. Die damalige Wirtschaftsderoute hatte jene in unseliger Erinnerung stehende Brüning'sche Deflationspolitik zur Folge. Niemals ist unser Warenausfuhrüberschuß so groß gewesen wie 1931. Was war aber die Folge davon? Herabgedrückte Löhne, Anwachsen der Arbeitslosenzahl auf sechs Millionen, eine ruinierte Landwirtschaft und eine ruinierte Volkswirtschaft überhaupt. Diese Politik hat sich zwangsläufig totgelaufen, und sie endete mit dem Umschwung, in dem der Nationalsozialismus an die Macht kam.

Dr. Schacht behandelte sodann die Fragen der Auslandsverschuldung, der Rohstoffe, sowie der Finanzierung der Arbeitsbeschaffung, wobei er insbesondere die Zusammenhänge zwischen Arbeitsbeschaffung und Rohstoffbeschaffung eingehend darlegte. Er betonte, daß es sehr wertvoll für die Mitglieder der Reichsregierung sei, dann und wann zur Wirtschaft zu kommen und ihr zu sagen, daß es nicht allein an der Regierung liege, wenn die Dinge nicht alle wunschgemäß vorwärtskommen, daß es nicht schlechter Wille, Bürokratie usw. sei, sondern daß die zu bewältigenden Aufgaben überaus schwierig sind, sodaß wir Verständnis und Duldung und nicht zuletzt die wertvolle Mitarbeit der Wirtschaft benötigen. — Das folgerichtige Ergebnis der im Außenhandel überhandnehmenden Schwierigkeiten war der neue Plan, der ein unerläßliches Instrument zur Gesundung der deutschen Wirtschaft ist. Auf eine einfache Formel gebracht, ist der Sinn dieses Planes folgender: Nicht mehr kaufen, als man bezahlen kann, und soviel verkaufen, wie nur irgend möglich. Um das Ziel zu erreichen, daß tatsächlich nur das hereinkommt, was bezahlt werden kann, sind die bekannten Ueberwachungsstellen errichtet worden, die die Einfuhr ausnahmslos kontrollieren. Das ganze basiert auf einem System des Vordringlichen, d. h. weniger wichtige Einfuhr wird gegen lebensnotwendige abgebogen.

Eine Entwertung der Währung so, wie es andere Länder getan haben, kommt für uns nicht in Frage. Wir haben den Beweis erbracht, daß man eine Währung auch ohne Gold aufrecht erhalten kann. Diesem Ziel dient auch der neue Plan. Er muß das eine zeigen: Bedeutet der deutsche Markt noch etwas für das Ausland, oder bedeutet er nichts mehr? Sind diese 65 Millionen Konsumenten im Herzen Europas etwas, wofür sich die Welt interessiert? Die Kompensationsgeschäfte, die so oft mißverstanden worden sind, haben den richtigen Kern, daß nämlich das Ausland, das an Deutschland verkaufen möchte, sich nun auch Mühe geben muß, für den Absatz der deutschen Waren auf dem Weltmarkt zu sorgen. Es gibt eine ganze Reihe von Waren, die auch ohne Kompensationsgeschäfte abgesetzt werden.

Dr. Schacht hob dann die Richtigkeit des nationalsozialistischen Grundsatzes hervor, daß die Leistung des einzelnen Menschen wieder in den Vordergrund gerückt werden müsse. Wenn der Einzelne nicht in diesem Sinn arbeitet, kann die Regierung sich bemühen so viel sie will, sie kann ihr Ziel nicht erreichen. Was

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

nutzen Verordnungen, Vorschriften und Gesetz, wenn nicht jeder Einzelne von dem Pflichtgefühl erfüllt ist, daß er in der Gemeinschaft steht und mit ihr zu leben und zu wirken hat und daß er selbst nicht leben und wirken kann, wenn das Ganze nicht besteht.

Zum Schluß gab der Redner einen Ueberblick, in wie planvoller Weise der Nationalsozialismus in der Finanz- und Kapitalpolitik vorgegangen ist (Anleihestockgesetz, Kreditgewerbegesetz, Zinssenkungsgesetz usw.). Es ist alles getan worden, um das Vertrauen der Volksgenossen zum Staat zu festigen. Den nicht ausführbaren Plänen hat der Führer eine Politik der Ordnung und des Vertrauens entgegengesetzt mit der Ueberzeugung, daß man aus keiner Volkswirtschaft mehr herausholen kann als in ihr ist. Es kommt nicht so sehr darauf an, unter welchen Bedingungen man hier vorgeht, sondern vielmehr darauf, daß die Gesamtheit weiß, die Ersparnisse des Volkes werden so angelegt, daß dem Einzelnen kein Unrecht geschieht und die Gesamtheit doch eine Förderung erfährt. Wir müssen erkennen, daß wir in einer Notzeit leben und daß wir für ein Jahrzehnt auf Annehmlichkeiten des Lebens, wie wir sie vor dem Kriege hatten, zu verzichten haben. Wir müssen uns bescheiden einrichten, wenn wir durch diese Selbstbescheidung und dieses Zusammenstehen die Zukunft unserer Kinder sicherstellen wollen. Wir befinden uns auf der richtigen Bahn, und wir werden unter der nationalsozialistischen Führung unsere Lage meistern, auch wenn sie noch so schwierig ist.

Junggeflügelaktion 1935

Berlin, 7. Febr. Der Reichs- und preußische Minister für Ernährung und Landwirtschaft hat im Rahmen der Erzeugungsschlacht eine Aktion zur Beschaffung von Junggeflügel eingeleitet, um die Eiererzeugung, die zu 80 v. H. in den Händen der bäuerlichen Hühnerhaltung liegt, mehr als bisher dem Bedarf des deutschen Volkes anzupassen. Die Voraussetzungen hierfür sind durch die Regelung des Eiermarktes geschaffen worden. Es soll vorbildlichen bäuerlichen und landwirtschaftlichen Betrieben, die eine Gewähr für sachgemäße Aufzucht, Haltung und Pflege des Geflügels bieten, die Beschaffung hochwertiger Legehennen erleichtert werden. Zu diesem Zweck hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft 450 000 RM. zur Verfügung gestellt, um den Bezug von Eintagsküken und Junghennen aus anerkannten Geflügelzuchtbetrieben zu verbilligen. Die Maßnahmen sollen vom Reichsnährstand durchgeführt werden. Anträge sind bei der Hauptabteilung 2 der einzelner Landesbauernschaften einzureichen. Bei einem Anschaffungspreis von durchschnittlich 60 Pfg. je Eintagsküken (und von 2.80 RM. je Junghenne) wird im Höchstfalle ein Verbilligungszuschuß von 20 Pfg. für das Eintagsküken und 60 Pfg. für die Junghenne gewährt. Die Verbilligung wird nur für Tiere gewährt, die bis zum 15. Mai 1935 geschlüpft sind.

Dr. Bredow aus der Haft entlassen

Berlin, 7. Febr. Im großen Rundfunk-Prozeß wurde am Donnerstag der Haftbefehl gegen Dr. Bredow aufgehoben. Der Beginn der Verhandlung verzögerte sich, weil das Gericht noch über den Verjährungseinwand der Verteidigung in dem sog. Baufall zu beraten hatte. Der Verteidiger Bredows beantragte daraufhin formal die Haftentlassung seines Mandanten. Nach dem bisherigen Verlauf der Beweisaufnahme sei ein dringender Fluchtverdacht nicht mehr gegeben. Es müsse anerkannt werden, daß Bredow bei allen seinen Handlungen mindestens subjektiv von dem Bestreben ausgegangen sei, dem Rundfunk zu nützen. Irgend ein eigennütziges Motiv sei ihm in keinem Falle nachgewiesen worden. Bredow habe auch keineswegs die Absicht, sich der Verantwortung zu entziehen. Das habe er schon 1933 damit bewiesen, daß er von einer Auslandsreise freiwillig nach Deutschland zurückkehrte, sobald er hörte, daß Vorwürfe gegen ihn erhoben würden.

Der Oberstaatsanwalt widersprach der Würdigung der Beweisaufnahme durch den Verteidiger. Nach längerer Beratung verkündete der Vorsitzende den Beschluß: Der vom Amtsgericht Berlin gegen Dr. Bredow am 20. Oktober 1933 erlassene Haftbefehl wird aufgehoben. In der Begründung erklärte der Vorsitzende: Unbeschadet der Frage, ob die bereits verhandelten und noch zu verhandelnden Tatbestände zu einem Schuldbeweis geführt haben oder ein dringender Tatverdacht gegeben ist, hält das Gericht nach dem bisherigen Ergebnis des Verfahrens Verdunkelungsgefahr und Fluchtverdacht nicht mehr für vorliegend.

Das künftige Schwurgericht

Führerprinzip auch auf der Geschworenenbank

Der Strafprozeßrechtsausschuß der Akademie für Deutsches Recht ist bei seinen Beratungen bereits bis zum letzten Abschnitt des großen Reformwerks vorgeschritten, durch das das noch gegenwärtig geltende Strafgesetzbuch von 1871 und die aus der gleichen Zeit stammende Strafprozeßordnung durch ein den modernen Grundsätzen entsprechendes Strafgesetz und modernes Gerichtsverfahren abgelöst werden soll.

Staatssekretär Dr. Freisler hat in der letzten Zeit wiederholt in der Fachpresse und vor der Oeffentlichkeit Aufschlüsse über die Gestaltung der Gerichtsverfassung gegeben, aus denen sich ergab, daß die Grundzüge der bisherigen Verfassung im großen und ganzen beibehalten werden soll. Ihre Formen setzen an den einzelnen Stufen des Strafprozesses an und sollen eine Angleichung der Reform von 1924, die bereits einen Schritt zur Modernisierung darstellte, herbeiführen.

Von allen Instanzen hat sich von jeher das Schwurgericht einer besonderen Stellung im Empfinden des Volkes bewahrt, nicht nur wegen der Bevorzugung, die es als einzige Instanz für Kapitalverbrechen besaß, sondern auch aus der historischen Entwicklung heraus. Die Forderung nach Schwurgerichten, d. h. nach solchen Gerichten, bei denen neben den Berufsrichtern auch Männer aus dem Volk bei der Rechtsfindung beteiligt waren, war aus dem Mißtrauen gegen die Kabinettsjustiz der absolutistischen Zeit entstanden. Deshalb gehörten die Schwurgerichte zu den Grundforderungen der Freiheitsbewegung vor 1848, wo sie regelmäßig neben den anderen Forderungen auf Volksvertretung und Pressefreiheit erschien. Zweifellos hatte sich auch im Volke die Erinnerung an die Rechtsfindung früherer Jahrhunderte wachgehalten, wo es auch im Deutschen Recht eine Art von Laienjustiz gab. Die äußere Form der Schwurgerichte hat sich nur wenig geändert. Neben drei Berufsrichtern, die das Strafmaß entschieden, entschieden 12 Geschworene über Bejahung oder Verneinung der Schuldfrage. Der Apparat war allerdings in zahlreichen Fällen zu umfangreich und kompliziert, sodaß die sogenannte Emmingersche Justizreform von 1924 die Schwurgerichte dahin umbildete, daß sie nur noch aus drei Berufsrichtern und sechs Laienbeisitzern bestand, die allerdings nun nicht mehr getrennt, sondern gemeinsam über die Schuld- und Straffragen entschieden. Gemeinsam mit den alten Schwurgerichten war also nur noch das zahlenmäßige Ueberwiegen des Laienelements. In Wirklichkeit waren es große Schöffengerichte geworden. Von ihren Namensträgern unterschieden sie sich allerdings insofern, als bei den eigentlichen Schöffengerichten alle Rechtsmittel, bei den Schwurgerichten nur die Revision zulässig war.

Nach den Mitteilungen des Staatssekretärs Dr. Freisler ändert die neue Fassung nichts an der seit 1924 bestehenden Form der Schwurgerichte, und zwar sowohl weder hinsichtlich der Zuständigkeit noch der Besetzung, noch der Urteilsfindung und der Revisionsmöglichkeit. Doch werden zwei wichtige Neuerungen den Forderungen der Zeit entsprechend zugefügt. Zunächst wird das Führerprinzip, das grundsätzlich schon seit 1924 besteht, dahin erweitert werden, daß gegen den Willen des Vorsitzenden eine Urteilsfällung ausgeschlossen ist. Auf der anderen Seite soll die früher übliche Trennung in Gerichts- und Geschworenenbank insofern wieder äußerlich kenntlich gemacht werden, als die sechs Laien einen besonderen Führer mit bestimmten Befugnissen erhalten sollen, zu denen auch das Recht gehören soll, jederzeit vom Vorsitzenden Beratung zu erbitten. Am Schluß der Beweisaufnahme soll der Vorsitzende, ehe die eigentlichen Schlußreden kommen, den Gang der Verhandlung und deren wesentlichen Punkte zusammenfassend hervorheben, er soll auch für den Kläger und den Angeklagten die wesentlichen Punkte zusammenfassen, und zwar Fragen, die sich ergeben haben, nicht aber die Richtung, in der sie entschieden worden sind.

Lest Eure Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt"

Reichsjustizminister Dr. Gürtner u. Staatssekretär Freißler sprechen in Dresden

DNB. **Dresden,** 7. Febr. Anläßlich seiner Anwesenheit in Dresden sprach am Donnerstag abend Reichsjustizminister Dr. Gürtner vor der Bezirksgruppe Dresden des NS-Deutschen Juristenbundes. Er führte u. a. aus, er begrüße es, daß er bei seinem Dresdener Besuch die Möglichkeit habe, einige Gedanken auszusprechen, die ihm besonders am Herzen lägen. Das Leben eines Volkes werde von zwei Hauptpfeilern getragen: Der Macht und dem Recht. Unter Macht verstehe er dabei die Kraft, die ein Land haben müsse, um sich im Konzert der Völker behaupten zu können und ohne die es keine Gleichberechtigung gebe. Eine Gleichberechtigung könne nicht durch Verträge erworben oder verloren werden, sondern man besitze sie entweder oder nicht. Ohne Recht sei aber ein Zusammenleben nicht möglich. Es sei auch letzten Endes der einzige Boden, auf dem der Gedanke der Volksführung wurzeln und wachsen könne und das Vorhandensein des Rechts sei auch eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Achtung und die Ehre eines Volkes in der Welt. Das wichtigste und schwierigste Problem sei dabei das des richtigen Dieners am Recht, des richtigen Richters. Diesen heranzuerziehen sei die Aufgabe des Berufsständischen Verbandes der deutschen Rechtswahrer.

Sodann wies Staatssekretär Freißler darauf hin, daß die äußerliche Vereinheitlichung der Justiz nur eine staats- und verwaltungsorganisatorische Aufgabe sei. Sie sei nicht in der Lage, die dem deutschen Rechtswahrer gestellte Aufgabe zu lösen. Diese Lösung könne vielmehr nur aus dem in der nationalsozialistischen Bewegung wurzelnden Lebenswillen des deutschen Volkes kommen, aus dem Drang des Volkes, seine Zukunft zu sichern und höherzuführen. Dabei müsse jeder Einzelne dieselbe Wurzel und dasselbe Ziel haben, wie die Volksführung, und seinen Weg in treuer Verbundenheit mit dem deutschen Volk und seinem Führer sehen.

Tierschutz und Presse

DNB. **Berlin,** 7. Febr. Die Reichspressestelle der NSDAP teilt laut NSK. mit:

Der nationalsozialistische Staat ist in seiner Gesetzgebung entschieden gegen jede Art von Tierquälereien und für weitgehenden Tierschutz eingetreten. Es ist die Pflicht der Presse, auch auf diesem Gebiete volkserziehend zu wirken und durch ihre eigene Haltung beispielgebend voranzugehen.

In der letzten Zeit haben eine Reihe von Blättern diese Grundsätze nicht in dem erforderlichen Maße beachtet und Veröffentlichungen Raum gegeben, die mit der nationalsozialistischen Auffassung und der Erziehungsaufgabe der Presse nicht in Einklang stehen. Es wird dafür gesorgt werden, daß in Zukunft die für die Verbreitung derartiger, der Tierquälerei und Verrohung Vorschub leistender Artikel verantwortlichen Schriftleiter zur Rechenschaft gezogen werden.

Mutter erdrosselt ihren 16jährigen Sohn

Erfurt, 7. Febr. Eine furchtbare Familientragödie spielte sich am Donnerstag in einem Hause der Poststraße in Hochheim bei Erfurt ab. Dort erdrosselte eine 46 Jahre alte Ehefrau ihren noch schlafenden 16jährigen Sohn mit einer Wäscheleine. Sie versuchte dann sich selbst mit Leuchtgas das Leben zu nehmen. Bewohner der darunter gelegenen Wohnung, durch einen Funkenfall aufmerksam gemacht, benachrichtigten den Ehemann, der beim Betreten seiner Wohnung die bereits bewußtlos gewordene Frau und seinen toten Jungen vorfand. Die Frau wurde mit einer schweren Gasvergiftung ins Krankenhaus gebracht. Der Getötete war in einem Hochheimer Geschäft tätig und wurde am Mittwoch wegen Unregelmäßigkeiten fristlos entlassen.

Geständnis der Rabenmutter

Berlin, 7. Febr. Im Verlaufe der Vernehmung gab Frau Jünemann zu, daß sie ihre Kinder mit Ueberlegung ums Leben bringen wollte. Sie bezeichnet sich selbst als Mörderin und erklärte, daß sie die Tat aus Liebe zu einem Manne ausgeführt habe.

Berlin, 7. Febr. In dem Befinden des dritten Kindes der Frau Jünemann, des kleinen Bernhard, trat eine derartige Verschlechterung ein, daß das Kind im Horst-Wessel-Krankenhaus an den Folgen der Entkräftung verstarb.

Änderung im Hause Tiebruck

Roman von Christel Strohl-Dalhoff

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

15 (Nachdruck verboten.)

„Verzeihe, Milla, so war's natürlich nicht gemeint, ich wollte — du solltest auch nicht —" Jetzt fühlte er erst, wie lieb er die Schwester hatte, mit der er sich doch fast immer stritt, seine Scham war groß, sich vergessen und ein Mädchen geschlagen zu haben.

Sie stieß seine Hände, die sich unbeholfen ihr näherten, zurück. Aus ihrem Antlitz, in dem wie ein Mal eine große, rote, brennende Fläche stand, sprühten ihre Augen verweint und haßfunkelnd.

„Schon richtig! Ihretwegen schlägst du deine Schwester. Aber ich vergeß dir's nicht! Dir nicht und ihr nicht!" Und damit rannte sie aus dem Zimmer.

*

Am frühen Nachmittag hielt das Auto vor der Rampe, und Tiebruck half Maria aussteigen. Sie schaute mit frohem Blick sein Haus an. Alles so schön, sanfte Linien, gutes Material und sonst Unauffälligkeit, wie sie es liebte. Der Park prunkte in dessen mit seinen Blüten, Stauden und Bäumen; er durfte das, er durfte locken und froh machen. In der Diele standen die Kinder. Wie von Fräulein Ostenroth heranbefördert. Groß und lang schon, der Junge. Viel kleiner neben ihm der Jüngste; das Mädel fehlte. Als Maria die Kinder so stehen sah, drehte sich ihr etwas um im Herzen. Warum kamen sie gezwungen? Sie wollte ihnen doch nichts nehmen, nur etwas dazu geben. Warum war es so schwer, schenken zu dürfen? Nach einem raschen Blick auf Tiebruck hatte sie dessen enttäuschtes und heimlich empörtes Gesicht wahrgenommen. Sie nahm einen Anlauf und näherte sich mit all ihrer warmen Natürlichkeit den Kindern. Sie starrten ihr irgendwie zurückhaltend und scheu, wenn auch neugierig, entgegen.

„Das ist Schorch, nicht wahr?" sagte sie und reichte Georg die Hand.

Sein neuer Name klang aus ihrem Mund so schön. Er bekam einen roten Kopf, verbeugte sich anständig, mit einem Ruck, so wie es auf der Schule beliebt war. Er tat sogar noch mehr, er sagte: „Guten Tag, gnädiges Fräulein."

Maria lächelte, erschüttert über so viel Mut und heimliches Entgegenkommen; in diesem jungen Menschen erwuchs ihr kein Widersacher.

„Du bist sehr lieb, Schorch. Aber ‚gnädiges Fräulein' mußt du nicht sagen. Das bin ich nicht gewöhnt. Wir sind doch heute berufstätige Frauen und an einen kameradschaftlichen Ton gewöhnt."

„Ja, Fräulein Parhoff!" Er glühte innerlich vor Begeisterung. Himmel, das war ein feiner Kerl, Vaters Assistentin; er vergaß fast, weshalb sie wohl kam. Noch einmal bekam er einen Druck ihrer Hand.

Maria wandte sich Alf zu. Sie fuhr ihm spontan mit ihrer Hand durch das glatte und dichte Blondhaar.

„Alf? Auch schon groß?" Kinder in dem Alter haben fast alle eine wahrhaft krankhafte Neigung, für groß angesehen zu werden. Maria bediente sich dieser kleinen Schwäche. Alf warf sich in die Brust. Sein rundes, gesundes strahlendes Kindergesicht lachte sie offen und erwartungsvoll an. „Ich freue mich, dich kennenzulernen. Wir wollen uns nachher noch viel erzählen."

„Spielst du ein bißchen mit im Sand? Ich habe eine feine Burg gebaut. Bloß die unterirdischen Gräben fallen immer ein. Eine ganze Masse SA.-Männer sind schon darunter begraben."

„Dann müssen wir ihnen helfen, daß sie nicht inzwischen ersticken."

Alf stimmte begeistert zu und war gesonnen, Maria sogleich in den Garten zu ziehen. Aber Tiebruck war noch nicht einverstanden.

„Wo ist Kamilla?" fragte er.

Georg stammelte ein bißchen. Das Vollgefühl seiner Schuld überfiel ihn von neuem.

„Sie ist — sie hat — sie sagte, sie habe Kopfschmerzen."

„Sie soll sofort herunterkommen!"

Maria wandte sich und legte ihre Hand nachdrücklich auf Tiebrucks Arm.

„Bitte nicht!" sagte sie und vermied eine Anrede. „Wenn Kamilla krank ist, werde ich natürlich hinaufgehen."

Tiebruck sah Georg blaß werden. Während Maria sich, Alf an der Hand, der Treppe schon zugewandt hatte, hielt Tiebruck Georg zurück.

„Was ist geschehen? Schnell?"

„Wir — wir haben uns gezankt."

Es konnte stimmen, aber ganz sprach Georg sicher nicht die Wahrheit. Tiebruck drang daher weiter in ihn. „Nun, und?"

„Wahrscheinlich schmollt Milla deshalb."

„Komische Sache! Was hat solch sichtbares Schmollen mit dem Besuch von Fräulein Parhoff zu tun?"

Georg schwieg verstört, und Tiebruck konnte nicht weiter in ihn dringen, da sich Maria umwandte und sie nun zu vieren hinaufgingen.

Milla lag weder zu Bett, noch waren bei ihr irgendwelche Zeichen für eine Krankheit wahrzunehmen; sie wollte einfach Maria Parhoff nicht begrüßen. Und wenn sie Batel noch so weh tat damit. Batel! Das Herz krampfte sich ihr bitter zusammen. Eine ohnmächtige Wut, eine echt kindliche Eifersucht schnürte ihr die Kehle fast zu. Sie malte sich marternde Bilder aus, stellte sich vor, wie Batel nur noch Augen und Ohren für seine neue Frau hatte, sie sah ihn sie küssen, während er vergaß, seiner Tochter — wie früher — über das Haar zu streicheln. Batel, der bisher ihnen gehört hatte, gehörte einer anderen, die auch aus einer anderen Welt kam und durch nichts mit ihnen verbunden war. Durch nichts? Doch, durch Batels Liebe. Batel hatte sie doch lieb, wenn er sie heiratete, und Batels Glück zuliebe mußte man sich bemühen, nett gegen sie zu sein. Nein, nicht nett zu ihr! Niemals! Niemals! Sie hatte ihnen Batels Liebe einfach gestohlen. Der ewige Kampf zwischen Frau und Frau. Mutter im Grab war vergessen. Mutter hatte die Kinder geboren und alle Last der Ehe und des Haushalts auf ihre Schultern genommen. Und die andere kam und erntete nur. Nein, nein, nein, niemals ihr entgegenkommen. Kamilla stopfte die Fäuste in den Mund, um nicht zu schreien. Sie war furchtbar erregt. Drunten hörte sie die Tür des Autos schlagen. Ehe sie bis zum Fenster war, hatte Batel mit der Fremden wohl schon das Haus betreten. Kamilla stürzte zur Tür und horchte an einem Spalt. Die Fremde sprach drunten in der Diele. Kamilla hörte eine fremde Stimme, aber, sonderbar, sie empfand sie nicht als fremden Klang innerhalb der Harmonie des Hauses, dachte dann: Man hätte sie doch wenigstens mal sehen mögen. Blöd! Und dann kamen die Schritte forsch die Treppe herauf. Kamillas Herzschlag setzte aus und begann dann wieder rasend zu hämmern. Wut, Zorn. Trotz, Abwehr. Und Maria Parhoff steht auf der Schwelle, und sie sieht ganz so aus, wie sie nicht aussehen sollte, wenn Kamilla sie hassen mußte, sie sah aus, wie Frauen aussehen, denen Mädchen wie Kamilla eine leidenschaftliche Verehrung und Zuneigung entgegenbringen können. Kamilla musterte sie mit klopfendem Herzen, wie sie dastand: groß, ganz schlank, stahlgraue Augen, eine hohe, klare Stirn, darüber braunes, dunkelschimmerndes Haar. Es schoß Kamilla durch den Sinn, daß sie als Kind einmal eine Lehrerin gehabt hatte, die Maria glich; für diese Lehrerin hatte sie leidenschaftlich geschwärmt. Aber für Maria wollte sie nicht schwärmen, wenn sie auch blitzartig einsah, daß es fürderhin schwerer für sie sein würde, Maria abzulehnen, als sie zu lieben. Maria nahm ihr Batel. Und Batel war ihr doch noch lieber als die verehrteste Frau. Kleine Frau, richtige, kleine Frau, die Kamilla. Aber sie gab Maria die Hand, und wider Willen gingen ihr Stimme und Ton der Fremden zu Herzen. Sie senkte störrisch den Kopf. Als sie einmal aufsah, begegnete sie Batels Blick, und dieser war voll Empörung und voll Trauer. Wie das weh tat. Aber sich so kampflos gefangengeben? Alf bettelte ja schon an der neuen Hand. Wenn nur einer mit ihm in den Sand ging. Kinder! Und Georg war ein junger Mann. Auf den wirkten Frauen natürlich ganz anders. Aber sie Kamilla, wollte fest bleiben. Wollte durchschauen. Mich kann sie nicht ködern, wie sie die anderen fängt. Ist doch alles nur Honig, Batels wegen

(Fortsetzung folgt.)